

**Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis,  
15. August 2010 in der Corvinuskirche Göttingen,  
zu Epheser 2,4-10**

*Pastor Dr. Marc Wischnowsky*

Liebe Gemeinde,

im April 2008 machte die Meldung einer Forschergruppe des MPI für Neurowissenschaften in Leipzig die Runde, der Stern titelte damals: Freier Wille – eine Illusion? In meiner Tageszeitung las ich erst letzte Woche die Schlussfolge einer Serie von philosophischen Auseinandersetzungen mit der Frage, ob der Mensch tatsächlich für seine Taten verantwortlich sei und in seinen Entscheidungen frei – oder ob nicht letztlich alles, was wir tun, biographisch, sozial, kulturell oder eben physiologisch determiniert sei. Die Forscher hatten damals nämlich behauptet, dass schon Sekunden vor einer bewussten Entscheidung bei den Probanden Gehirnaktivitäten festzustellen seien, welche die dann getroffene Entscheidung festlegten. Die Wissenschaftler konnten also die Entscheidung ihrer Probanden vorhersagen noch bevor diese sie bewusst getroffen hatten. Einer der Forscher meinte darauf, er persönlich halte den freien Willen daher für unplausibel.

Im Jahre 1524 veröffentlichte der humanistische Gelehrte, Erasmus von Rotterdam die Abhandlung "Vom freien Willen". Erasmus stellt in Interpretation biblischer Zitate fest: "dass Adam, der Erstling unseres Geschlechtes, so erschaffen worden war, dass er eine unversehrte Vernunft besaß, die unterscheiden konnte,

was zu erstreben und was zu meiden ist; doch er hat außerdem einen Willen bekommen, der zwar auch unversehrt gewesen ist, jedoch frei, so dass er, wenn er es wollte, sich vom Guten abwenden und zum Bösen ablenken konnte." Unter "freiem Willen" versteht Erasmus "das Vermögen des menschlichen Willens, mit dem der Mensch sich dem, was zur ewigen Seligkeit führt, zuwenden oder von ihm abwenden kann." Er stieß mit dieser Meinung auf den entschiedenen Widerstand Martin Luthers, der im Gegenzug vom „geknechteten Willen“ spricht: Gottes Heil anzunehmen stünde gänzlich außerhalb der menschlichen Willensfreiheit.

Ende des 4. Jahrhundert trat der Mönch Pelagius, ein theologisch gebildeter Laie auf und erklärte seine Ansicht, der Mensch habe Pelagius die sittliche Freiheit zum Bösen wie zum Guten. Eckstein von Pelagius' Theorie ist die Freiheit des Willens. Wenn der Mensch vor der Wahl steht, ob er sündigen wolle oder nicht, kann der Mensch sich frei für das eine oder andere entscheiden. Der Mensch könne daher sündlos leben, wenn er es wolle. In Gottes Gesetz fände jeder Christ die nötige sittliche Belehrung, in Jesus Christus sein Vorbild. Im widerspruch der Kirchenvater Augustinus in seiner Gnadenlehre. Zwar räumt er ein, dass die göttlichen Gebote dem Menschen nichts nützten, wenn er keine frei Willensentscheidung hätte. Aber der Willen zum Guten sei ein Verdienst nicht des Menschen, sondern Gottes: Augustin sagt: immer aber haben wir freien Willen, nicht immer jedoch ist er gut. ... die Gnade Gottes aber ist immer gut und durch sie kommt es dass der Mensch, der früher schlechten Willens war, guten Willen hat.“ Niemand tut Gutes damit er die Gnade empfängt, sondern weil er die Gnade empfangen hat. „Das Feuer wärmt nicht, um

zu brennen, sondern weil es brennt.“ Der Mensch kann nichts Gutes tun, ohne durch den Glauben die Gnade empfangen zu haben.

Ende des 1. Jahrhunderts schreibt der Autor des Briefes an die Epheser (ich lese eine etwas andere Übersetzung als die, die wir eingangs hörten):

*4-5 Aber Gottes Barmherzigkeit ist groß. Wegen unserer Sünden waren wir in Gottes Augen tot. Doch er hat uns so sehr geliebt, dass er uns mit Christus neues Leben schenkte. Denkt immer daran: Alles verdankt ihr allein der Gnade Gottes. 6 Durch den Glauben an Christus sind wir mit ihm auferstanden und haben einen Platz in Gottes neuer Welt. 7 So will Gott in seiner Liebe zu uns, die in Jesus Christus sichtbar wurde, für alle Zeiten die Größe seiner Gnade zeigen.*

*8 Denn nur durch seine unverdiente Güte seid ihr vom Tod errettet worden. Ihr habt sie erfahren, weil ihr an Jesus Christus glaubt. Dies alles ist ein Geschenk Gottes und nicht euer eigenes Werk. 9 Durch eigene Leistungen kann man bei Gott nichts erreichen. Deshalb kann sich niemand etwas auf seine guten Taten einbilden. 10 Gott hat etwas aus uns gemacht: Wir sind sein Werk, durch Jesus Christus neu geschaffen, um Gutes zu tun. Damit erfüllen wir nur, was Gott schon im Voraus für uns vorbereitet hat.*

Liebe Gemeinde,

die Schlaglichter zeigen, dass die Frage nach der Freiheit des menschlichen Willens Philosophen und Theologen

schon lange und immer wieder beschäftigt und in hitzigste Debatten bringt bis heute. Die Beispiele ließen sich mehren.

Sie zeigen auch, dass die Frage nach dem freien Willen in zwei Bezügen auftaucht:

Einmal, wenn es um die Frage der Verantwortlichkeit des Menschen geht – der Verantwortlichkeit für das eigene Reden und Tun vor dem göttlichen oder einem weltlichen Richter oder vor dem eigenen sittlichen Gewissen. Das ist die eigentlich philosophische Frage. Hier steht mit der Frage nach der Freiheit des Willens, der Freiheit einer moralischen Entscheidung gewissermaßen das zentrale Projekt der Moderne seit der Aufklärung auf dem Prüfstand: die Autonomie des Menschen. Immanuel Kant hatte aus der Existenz des Sittengesetzes geschlossen, dass es eine autonome Verantwortlichkeit des Menschen geben müsse und wahre Moralität eben darin läge, dass der Mensch sich selbst zu einer sittlich richtigen Entscheidung durchringe und danach handle.

Ob die eingangs zitierten biologischen Forschungen an der Funktionsweise des menschlichen Gehirns daran rütteln werden, müssen wir nicht entscheiden. (Meine persönliche Meinung dazu ist: Ich bezweifle es, denn die Trennung zwischen dem Ich und den neurophysiologischen Prozessen im Gehirn ist ja vollkommen künstlich. Wenn das Gehirn im Zuge eines Entscheidungsprozesses Aktivitäten zeigt, dann doch wohl genau deshalb, weil das Ich sich entscheidet. Dass diese Entscheidungen von einer Unzahl determinierender Faktoren abhängt, die ich als Mensch in mir herumtrage und die natürlich auch von den kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen abhängen, widerspricht ja nicht der Annahme, dass ich entscheide. Denn hier gilt: wenn auch nur ein kleiner Teil dieser Entscheidung

arbiträr ist, meinem augenblicklichen freien Willen unterliegt, ist die Entscheidung insgesamt frei zu nennen.) In moralischer Hinsicht also, im Blick auf die täglichen Entscheidung unseres Lebens (Luther nennt das: nach unten hin) sind wir in der Tat frei. Anders dagegen, wenn es um das Heil geht. (Luther nennt das entsprechend: nach oben hin.) Das ist die eigentlich theologische Frage. Schon Augustinus hatte ja festgestellt, dass in christlicher Sicht das Tun des Guten – die guten Werke – den Menschen eben nicht zum Heil führe, sondern umgekehrt: *Der Mensch kann nichts Gutes tun, ohne durch den Glauben die Gnade empfangen zu haben. Niemand tut Gutes damit er die Gnade empfängt, sondern weil er die Gnade empfangen hat. Das Feuer wärmt nicht, um zu brennen, sondern weil es brennt.* Radikal gesagt: All unser Wollen nützt nichts, wenn Gott zum Vollbringen nicht hilft. Hier kann Luther anknüpfen und gegen Erasmus festhalten: *sobald Gott nicht mehr mit seinem Werk in uns zugegen ist, ist alles, was wir tun, böse, und wir tun mit Notwendigkeit nur noch das, was für unser Heil ohne Bedeutung bleibt.* Im Blick auf die Frage nach der Freiheit des Willens gilt also das Gegenteil von dem, was ich oben philosophisch formulierte: Wenn die Frage, ob ich bei Gott angenommen bin, auch nur zu einem winzigen Prozent von Gottes Willen abhängt – dann ist es mit meinem freien Willen in der Tat nichts. Denn dann kann ich mich abmühen und arbeiten und mich anstrengen wie ich will – am Ende hängt es eben doch an Gottes souveräner Entscheidung. Ich kann mich nicht für ihn entscheiden, sondern er entscheidet sich für mich. Und das ist gut so: Denn wäre das nicht so, dann wären wir alle verloren. Denn wer könnte schon vor Gott bestehen in seinem Tun und seinem Glauben? Das ist es, was der Epheserbrief

gegen eine judenchristliche Opposition, was Augustin gegen Pelagius und Luther gegen Erasmus festhalten. Noch einmal Luther: *solange der Mensch der Meinung ist, er könne noch die kleinste Kleinigkeit zu seinem Heil selbst unternehmen, bleibt er dabei, sich selber zu vertrauen, und ist dementsprechend vor Gott noch nicht demütig geworden. Wer aber wirklich überzeugt ist, dass alles nur von Gottes Willen abhängt, der verzweifelt an sich und wartet auf das, was Gott tut und der ist der Gnade am nächsten und kann selig werden.*

Liebe Gemeinde,  
das war jetzt ein bisschen evangelische Dogmatik im Grundkurs – hat das etwas mit uns zu tun?  
Ich möchte drei Hinweise geben:  
1. In der theologischen Behauptung, der Mensch sei nicht frei, sein Heil, also die Verwirklichung seines guten Lebens selbst wollen zu können, liegt natürlich ein radikaler und unauflöslicher Widerspruch zum Diktat der Moderne: verwirkliche dich selbst. Das ist eine grenzenlose Überforderung des Menschen und natürlich auch ein Ausdruck einer grandiosen Selbstüberschätzung. In Klammern: Vorgestern fuhr ich hinter einem Bus her, da konnte 10 Minuten die aktuelle Imagekampagne des Deutschen Handwerks genießen. Da stand „Am Anfang waren Himmel und Erde. Den ganzen Rest haben wir gemacht. Das Handwerk“. Das ist witzig gemeint und soll man auch nicht so ernst nehmen. Nur mir blieb das lachen im Hals stecken, weil ich annehme, dass viele Menschen genau so denken und fühlen, als habe die Menschheit Gott sein Werk aus der Hand genommen. Das ist das Gegenteil der Demut, auf die Luther hinaus will: *mit unsrer Macht ist nichts getan,*

*wir sind gar bald verloren.*

2. Der realistische Blick auf die Möglichkeiten des Menschen entlastet und befreit. Das gilt im Blick auf die Erkenntnisse moderner Hirnforschung, aber es gilt auch im Blick auf das theologische Menschenbild. Mit unserer Freiheit ist es viel weniger her als wir meinen. Der Mensch, der sich selbst ständig neu erfindet, ist eine Illusion. Es reicht, wenn ich die kleinen Entscheidungsspielräume, die mir das Leben lässt, verantwortlich nutze, verantwortlich vor mir selbst, vor anderen und vor Gott. An dieser Verantwortung habe ich schon genug zu tragen. Die Verantwortung für die Verwirklichung meines oder gar unser aller Heil, ist in Gottes Händen weitaus besser aufgehoben.

3. Gott meint es gut mit uns. Dass er uns in der Beziehung zu ihm unsere Taten nicht anrechnet, geschieht ja in positiver Absicht. Nämlich um das, was ja unser menschliches Zusammenleben so oft prägt, das gegenseitige Verurteilen, die Angst, verurteilt zu werden, aus dieser Beziehung herauszuhalten. Gott wendet sich uns gnädig zu. Wir können es uns gar nicht mit ihm verderben. Dazu zum Schluss noch eine Geschichte: *Ein Mensch ist auf dem Weg, sich von einer Klippe zu stürzen. Auf dem Weg nimmt er Abschied von einem Freund. Er erzählt ihm, wie wenig er Gott geliebt und den Menschen gedient hat. Wie er alle Gebote gebrochen hat und den Leuten zum Ärgernis wurde. Seine Schuld sei zu groß, um noch mit dem Erbarmen Gottes rechnen zu dürfen.*

*Sein Freund entgegnete ihm: „Aber du weißt doch, wie unvorstellbar groß Gottes Barmherzigkeit ist. Er bietet uns immer seine verzeihende Liebe an.“*

*Aber der Freund ist untröstlich: „Mein Herz ist wie ein Eimer voller Löcher. Sobald Gott seine Vergebung hinein*

*gießt, geht sie verloren.“*

*Da ergreift sein Freund seine Hand: „Vielleicht ist dein Herz wie ein Eimer voller Löcher. Aber wenn er geworfen wird in das Meer der barmherzigen Liebe Gottes, ist es gleich wie viel Löcher darin sind; denn das Meer der Barmherzigkeit Gottes umschließt dich von innen und außen, von unten und oben und von allen Seiten.“*

*(zitiert nach W. Hofsümmer, Kurzgeschichten 2, Mainz 1983)*

Amen